

Predigt
für den So. Estomihi (So. 14.02.21)
zu Jes 58,1-9a

Liebe Gemeindeglieder!

Der heutige Online-Gottesdienst kommt aus der Kirche St. Anna in Steeg.

Der folgende Predigttext aus Jes 58,1-9a liegt der Predigt zugrunde:

Der Herr sagt: „Rufe, so laut du kannst! Lass deine Stimme erschallen wie eine Posaune! Halte meinem Volk, den Nachkommen Jakobs, ihr Unrecht und ihre Vergehen vor! Sie fragen mich Tag für Tag, warum ich sie solche Wege führe. Wie ein Volk, das sich an das Recht hält und meine Gebote befolgt, fordern sie von mir, dass ich zu ihrer Rettung eingreife, und wünschen sich, dass ich ihnen nahe bin. „Was für einen Sinn hat es“, jammern sie, „dass wir Fasttage abhalten und deinetwegen Entbehrenungen auf uns nehmen? Du beachtest es ja gar nicht!“ Darauf sage ich, der Herr: „Seht doch, was ihr an euren Fasttagen tut! Ihr geht euren Geschäften nach und beutet eure Arbeiter aus. Ihr fastet zwar, aber ihr seid zugleich streitsüchtig und schlagt sofort mit der Faust drein. Darum kann euer Gebet nicht zu mir gelangen. Ist das vielleicht ein Fasttag, wie ich ihn liebe, wenn ihr auf Essen und Trinken verzichtet, euren Kopf hängen lasst und euch im Sack in die Asche setzt? Nennt ihr das ein Fasten, das mir gefällt? Nein, ein Fasten, wie ich es haben will, sieht anders aus! Löst die Fesseln der Gefangenen, nehmt das drückende Joch von ihrem Hals, gebt den Misshandelten die Freiheit und macht jeder Unterdrückung ein Ende! Ladet die Hungernden an euren Tisch, nehmt die Obdachlosen in euer Haus auf, gebt denen, die in Lumpen herumlaufen, etwas zum Anziehen und helft allen in eurem Volk, die Hilfe brauchen! Dann strahlt euer Glück auf wie die Sonne am Morgen und eure Wunden heilen schnell; eure guten Taten gehen euch voran und meine Herrlichkeit folgt euch als starker Schutz. Dann werdet ihr zu mir rufen und ich werde euch antworten; wenn ihr um Hilfe schreit, werde ich sagen: „Hier bin ich!““

Liebe Gemeinde! Der Glaube an Gott kommt am Mitmenschen nicht vorbei. Ob uns das passt oder nicht. Glaube hat nicht nur eine vertikale Dimension, also den persönlichen „Draht“ nach oben. Er hat auch eine horizontale Dimension. So wie das Kreuz nicht nur einen Längsbalken hat, sondern auch einen Querbalken. Die Beziehung zu Gott ist nicht zu haben, ohne dass das Folgen hat für unsere Beziehung zu den Menschen. Unser Glaube hat also immer auch eine soziale Dimension. In unserer Gesellschaft wird Glaube als Privatsache gehandelt. Aber Gott lässt keinen Zweifel daran, dass es Ihm mit dieser sozialen Dimension des Glaubens ernst ist. Wir haben das eben in der Lesung gehört. Angesprochen war damals die jüdische Oberschicht rund 500 Jahre vor Christus. Klingt lange her, hat aber an Aktualität nichts verloren.

Die Situation war folgendermaßen: 586 vor Christus hatte der babylonische König Nebukadnezar Jerusalem und das umliegende jüdische Land erobert und weite Teile der Bevölkerung nach Babylon verschleppt. Rund 50 Jahre später übernahmen die Perser die Macht im Vorderen Orient und besiegten das Babylonische Reich. Die Juden durften in ihre Heimat zurückkehren. Aber die persischen Befreier verlangten immense Steuern. Opfer dieser Steuerpolitik waren die Kleinbauern, die reihenweise Pleite gingen. Des Einen Leid ist des anderen Freud: Die Oberschicht profitierte von der Entwicklung, weil die Reichen den zahlungsunfähigen Bauern Geld liehen. Wenn die ihre Kredite nicht zurückzahlen konnten, fiel das Land an den Gläubiger. Und nicht nur das Land: der Schuldner wanderte mitsamt seiner Familie in die Schuldklaverei. Die kleinbäuerliche Landwirtschaft drohte komplett einzugehen. Immer mehr Land geriet in die Hände einiger weniger Reicher, die genau darauf spekulierten. So wird man Monopolist und kann die Preise diktieren. Und während eben diese Leute ganze Bevölkerungsschichten in die Armut schickten, pflegten sie in ihrem Privatleben ihre Frömmigkeit. „Sorry, aber das geht gar nicht!“ lässt Gott ihnen durch den Propheten ausrichten. „Einerseits macht hier einen auf fromm, und auf der anderen Seite lasst Ihr' s Euch gut gehen auf Kosten anderer. Spart Euch Euer frommes Getue! Nehmt den Gefangenen die Fesseln ab, gebt den Misshandelten die Freiheit zurück und macht Schluss mit der Unterdrückung! Ladet die Hungern-

den an euren Tisch, nehmt die Obdachlosen in Euer Haus auf, gebt denen, die in Lumpen rumlaufen, was zum Anziehen und hilft allen, die Hilfe brauchen!“ Solidarität – das ist es, was Gott fordert. Fürsorge statt Ausbeutung. Der Glaube lässt sich nicht vom Alltag trennen! Was wir für Menschen tun oder nicht tun, tun wir für Gott - oder tun es nicht.

Was würde der Prophet uns wohl heute sagen? Die Schuldklaverei ist zum Glück abgeschafft. Hat sich die Sache damit erledigt? Ich fürchte, ganz so einfach würde uns der Prophet nicht aus der Pflicht entlassen. Auch für unseren Lebensstandard zahlen andere. Bleiben wir nur mal beim Beispiel kleinbäuerliche Landwirtschaft. Die droht nämlich auch bei uns komplett einzugehen - wie damals in Judäa. Die Preise für Butter und Milch sind heute niedriger als in den 50er Jahren. Obwohl sonst in den 70 Jahren seitdem so ziemlich alles teurer geworden ist. Die großen Lebensmitteldiscounter zahlen den Bauern für ihre Arbeit zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig. Vor ein paar Wochen haben Landwirte mit ihren Traktoren die Zufahrten zu mehreren Aldi-Zentrallagern blockiert, weil Aldi angekündigt hatte, den Preis für Butter weiter zu senken. Kann ich verstehen. Aber einfach nur in die Hände klatschen und sagen: „Richtig so!“ und dann trotzdem weiter in den Werbeprospekten auf Jagd gehen nach den billigsten Angeboten, hilft den Bauern nicht weiter.

Die Corona-Krise hat letztes Jahr die eklatanten Ungerechtigkeiten unseres „Hauptsache billig“ Wirtschaftens offengelegt, als die Skandale in Schlachthöfen ans Licht kamen, wo die Mitarbeiter ähnlich zusammengepfercht leben wie die Schweine, die sie schlachten. Mit dem Erfolg, dass Schlachthöfe zu Corona-Hotspots geworden sind. Alles nur, damit Fleisch zu Dumpingpreisen über die Ladentheke geht. Vielleicht ist es das, was der Prophet uns ins Stammbuch schreiben würde: „Verabschiedet Euch endlich von Eurer zerstörerischen „Geiz-ist-geil-Mentalität“! Wir hier in Deutschland geben im Vergleich zu unseren europäischen Nachbarn den geringsten Teil unseres Einkommens für Lebensmittel aus. Heißt: Das, was für unser irdisches Leben im Prinzip am wichtigsten ist, lassen wir uns am wenigsten kosten. Und ausbaden müssen das unsere Landwirte - und die Natur. Die AfD beschimpft die Grünen als „Totengräber der Bauern“, weil sie sich gegen den Einsatz bestimmter Pflanzenschutzmittel stark machen. Ob das zukunftsweisend ist, den Schutz der Bauern gegen den Artenschutz auszuspielen, sei dahingestellt. Ohne Insekten, speziell ohne Bienen wächst auf unseren Feldern und Bäumen irgendwann auch nichts mehr. Nicht der Artenschutz ist das Problem, sondern unser Konsumverhalten. Es sind nicht nur „die da oben“, die was ändern müssen. Wir müssen den Bewusstseinswandel hinkriegen, dass wir mit unserer Versessenheit auf Billigangebote vor die Wand fahren. Billig ist nicht das Beste. Jedenfalls nicht, wenn man mal über den Augenblick hinaus denkt.

„Entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut“, sagt der Prophet. Mit anderen Worten: „Ihr lebt auf dieser Erde, und darum habt Ihr auch Verantwortung für diese Erde – und für das Leben, das darauf ist.“ Wenn alle Menschen auf der Erde so leben würden wie wir, wäre die Erde heute schon am Ende. Am Mittwoch beginnt die Passionszeit. Die Zeit, in der wir daran denken, was Jesus für uns getan hat. Jesus hat für uns auf Sein Gott-Sein verzichtet. Er hat sich absolut mit uns solidarisch erklärt und sich an unsere Seite gestellt, hat unser Leben gelebt und ist unseren Tod gestorben. Unser Heil hatte Er im Blick, als Er das gemacht hat. Nicht Sein eigenes. Vielleicht kann das ja ein Anreiz sein, mal drüber nachzudenken, wo wir in unserem Leben auf etwas verzichten können, damit andere nicht den Preis dafür zahlen müssen. Wenn wir die soziale Dimension unseres Glaubens ernst nehmen, „dann“, so lässt Gott uns im Predigttext sagen, „strahlt euer Glück auf wie die Sonne am Morgen und eure Wunden heilen schnell“. Gott will unser Glück und unser Heil. Dafür hat Er alles gegeben. Aber gerade darum können wir es nicht an uns reißen und für uns allein haben wollen. Es erstrahlt erst richtig, wenn es in die Breite wirken kann. Gebe Gott uns die Kraft, gegen unseren inneren Schweinehund anzugehen und ernst zu nehmen, dass der Glaube an unseren Mitmenschen nicht vorbei kommt. Amen.